

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 8

Artikel: Kleiner Schreibebrief an einen Herrn Kaplan
Autor: Arnold, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

politik (Jahresaufenthalt, Niederlassung, Einbürgerung) wird dies von selbst verwirklichen.

Die von der KAB (katholische Arbeiter-Bewegung) lancierte Initiative zur Regelung des Fremdarbeiterproblems dient einzig und allein den politischen Aspirationen des Vatikans und dessen Handlanger in der Schweiz, das heisst der CVP. Der Schweiz. Gewerkschaftsbund scheint diese Tatsache erkannt zu haben, indem er dem katholischen Unternehmen seine Unterstützung verweigert — vermutlich um zu verhindern, dass die schweizerische Arbeiterschaft noch mehr ins national-republikanische Lager gedrängt wird. Das Ergebnis der letzten Zürcher Gemeinderatswahlen war für die Gewerkschaftsböden vermutlich eine Lehre; die Nationale Aktion fasste namentlich in den Arbeiterquartieren Fuss.

Angenommen, die industrielle Reservearmee bestände nicht mehrheitlich aus Italienern und Spaniern, sondern aus protestantischen Skandinaviern, Briten oder Ostdeutschen, so befänden sich der römische Klerus, die katholische Arbeiterbewegung und die CVP heute im «faschistischen» Lager. «Fremde Fötzel raus!» wäre ihre Parole. Die Ergebnisse der Abstimmung in Sachen Schaffung eines Kantons Jura haben deutlich gezeigt, dass es sich bei diesem leidigen Problem weniger um einen Konflikt zwischen Deutsch und Welsch, sondern vielmehr um eine Glaubensfrage handelt. Der mehrheitlich protestantische Südjura hat es trotz seiner französischen Sprache vorgezogen, bei den vorwiegend protestantischen und deutschsprachigen Berner «Gringen» zu verbleiben, als sein Heil in einem chauvinistischen, klerikalen Minikanton Jura zu suchen. Bekanntlich war die CVP der Hauptexponent für einen Kanton Jura.

Wir täten gut daran, die gegenwärtige Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Gewiss, man soll tolerant sein; Streitigkeiten religiöser Art gehören in die Mottenkiste. Die Toleranz hört aber dann auf, wenn eine politisch-religiöse Gruppe versucht, die Toleranz der anderen für die Erreichung gewisser Ziele, die mit der Rechtsstaatlichkeit nicht in Einklang gebracht werden können, zu missbrauchen.

Max P. Morf

Kleiner Schreibebrief an einen Herrn Kaplan

Herrn Kaplan **Paul Kathriner, Rektor** der «Katholischen Glaubens- und Lebenshilfe Opus Christi» in **Kehrsiten** (Nidwalden).

Herr Kaplan, auch mir stellten Sie kürzlich eine anderthalb Pfund (!) schwere und hundert Nummern umfassende Sendung Ihrer «**Fundamente des Glaubens**» zu.

Sie nennen Ihr Werk «religiöser Aufbau-Kurs». Verfasser Ihrer Texte ist der Oesterreicher Dr. Herbert **Madin-ger**. Als Herausgeber zeichnen Sie, und Empfehlungen Ihres Werkes schrieben der **Jesuiten-Pater** Hans Urs von Balthasar in Basel und **Bischof** Johannes von Chur.

Als der jetzt amtierende **Papst Paul VI.** noch als Kardinal Montini in Milano amtierte, schrieb er am 29. Januar 1963: «Ich bewundere den **Seelen-eifer** des ehrwürdigen Priesters Paul **Kathriner**, Kaplan von Kehrsiten.»

Herr Kaplan, Ihre «Literatur» hat also den allerhöchsten Segen. In grosse geistige Unkosten stürzten Sie sich allerdings nicht bei Ihrer Publikation. Sie nahmen ein Buch Ihres Wiener Schreibers und schnitzelten daraus hundert Traktätlein.

Aufgedruckt ist Ihrem Machwerk «**mit kirchlicher Druckerlaubnis**», Wien 1937/64.»

Man erinnere sich: Der Jesuitenpater und Urgeschichtsforscher (Entdecker des Pekingmenschen) **Pierre Teilhard de Chardin** erhielt **nie** eine kirchliche Druckerlaubnis, und seinem Leichenwagen folgte niemand.

Schofel wurde auch der Dominikaner-Pater Stefan **Pförtner** in Fribourg (Bern) behandelt.

Aber **Ihr** Schmöcker, Herr Kaplan, erhielt die kirchliche Druckerlaubnis!

In Ihrem Traktätlein-Sammelwagen ist zu lesen: «Die eigentliche Gefahr für die Kirche von heute... besteht im Abfall des Christentums (Soll wohl heissen «vom» A.).

1517 begann der Abfall von der Kirche... Wir stehen heute noch mitten in diesem Abfall. Die innere **Gleichgültigkeit** und Lauigkeit der breiten christlichen Massen ist heute vielleicht **die grösste Gefahr.**» (Traktat Nr. 69)

Ohne Zweifel verliessen schon viele den **politischen Katholizismus** und auch die katholische Kirche. Aber

identifizieren Sie doch ja nicht das Christentum mit der konservativen Hierarchie der katholischen Kirche! Das sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Herr Kaplan, Sie sind erfüllt von jenem **Hass**, der in rechtskatholischen Kreisen gegen alle Anhänger anderer Religionen gezüchtet wird.

Religiöser Hass ist mir aber so verächtlich wie nazistischer Rassenhass.

Herr Rektor und Kaplan, Sie rühmen in Ihrem Opus: «Spanien hat seit 1938 eine **bewusst katholische Diktatur** unter General Franco. **Portugal** hat eine katholische Regierung.»

In Portugal wurde diese Diktatur aber jetzt **gestürzt**. Bravo! Und in Spanien wird wohl die Diktatur nicht mehr so lange dauern wie bisher. Hoffen wir das Beste für das spanische Volk.

Unbestrittene Tatsache ist, dass der **Faschismus** vor allem dort an die Macht kam, wo **konservative Katholiken ihm den Weg gebahnt** hatten.

Ein Vierteljahrhundert nachdem der **Faschismus** in einem Krieg niedergeworfen werden musste, sich immer noch zu rühmen, dass die Mehrzahl der Faschisten katholisch sind, das ist verächtlich, Herr Kaplan in Kehrsiten! Immer noch buchen Sie als ein **Plus**, was ein **Minus** ist.

Möge doch die katholische Kirche erklären, ob des Kaplan Kathriners Meinungen jene der Kirche sind. Bundesrat **Furgler** möge doch erklären, ob er sich mit dem Kaplan Kathriner solidarisiert.

«**Zu dumm, um zu stehlen...**»

Im Traktat Nr. 11 ist zu lesen: «Es gibt auch Ungläubige, die aus recht schäbigen Gründen sogenannte anständige Menschen sind. Sie sind anständig, weil sie zu dumm sind zum lügen und zu wenig geschickt zum stehlen, aus Angst vor dem Erwischtwerden.»

Wem die Argumente fehlen, der geht zu ordinären Beschimpfungen seiner Widersacher über. Auf diesem Niveau also bewegt sich Ihr «religiöser Aufbaukurs», Herr Kaplan Kathriner in Nidwalden!

Der katholische Moraltheologe, Stefan **Pförtner**, wurde gemassregelt. Der katholische Theologe Hans **Küng** wird gerade jetzt von der sogenannten «Glaubenskongregation» in Rom, der

Nachfolge-Organisation der **Inquisition**, vorgeladen. Er lehnte das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes ab.

Alle katholischen Geistlichen, die in **unserer** Zeit stehen, werden verfolgt. Aber das ordinäre Geschreibsel, das Sie, Kaplan Kathriner, verbreiten, wird hochgelobt.

Kaplan Kathriner, der Priesterrock schützt Sie nicht vor offener Kritik. Sie haben sich an den Pranger gestellt, und dort wollen wir Sie stehen lassen!

In aller Offenheit

Emil Arnold, Bürger von

Altdorf im Lande Uri.

Basel, im Juni 1974

Die Lawine

Damit Sie gleich im Bild sind: Diese kleine Geschichte habe ich böswillig erfunden. Erstens ist sie sozusagen undenkbar, zweitens operiere ich mangels genauerer Unterlagen mit approximativen Zahlen, und drittens dürften diese nur bedingt stimmen. Da diese Geschichte überdies in Ländern mit verschiedenen Währungen spielt, beschränke ich mich der Einfachheit halber auf eine Grundwährung von Franken und Rappen. Also vernehmen Sie:

Der schwarzhäutige Wumbo Malikoko irgendwo in Kenia war nicht im aufblühenden Fremdenverkehr tätig, sonst hätte er ein ganz anständiges Einkommen gehabt. Auf der Kaffeeplantage seines Herrn und Gebieters aber verdiente er in zehnstündiger Arbeit in Schweizer Währung umgerechnet einen Franken pro Tag; das ergibt einen Stundenlohn von zehn Rappen.

Nun hatte unser Malikoko für eine ziemlich umfangreiche Familie von undefinierbarer Kopfbzahl zu sorgen, also praktisch nichts zu beissen. Da die steigenden Lebenshaltungskosten auch in Kenia keine Rücksicht auf sein jämmerliches Verdienstlein nahmen, ging es ihm wirtschaftlich immer schlechter. So setzte er sich denn eines Tages mit vielen andern ebenso schlecht bezahlten Malikokos zusammen, um die Lage zu besprechen. Sie kamen alle zum Schluss, es sei der Kaffeeplantagenbesitzer Johnny Muchinson um eine Lohnaufbesserung von fünf Rappen im Tag oder null Komma fünf Rappen pro Stunde,

also um etwa fünf Prozent, zu bitten. Das entsprach nun ganz und gar nicht dem Sinn des Farmers, der solchen kommunistischen, subversiven und staatszersetzenden Machenschaften abgeneigt war, und die vielen Malikokos mussten mit Streik drohen, bis er ihnen entgegenkam und ihren Stundenlohn um einen halben Rappen erhöhte.

Selbstverständlich brachte ihn dieses Zugeständnis fast an den Bettelstab, und weil ihm niemand zumuten konnte, unter den Gestehungskosten zu arbeiten, das heisst, arbeiten zu lassen, sah er sich schweren Herzens gezwungen, sein Produkt zu verteuern. Da ein Arbeiter im Tag durchschnittlich hundert Kilo Kaffee erntete — auch hier operiere ich der Einfachheit halber schematisch und mit runden Zahlen — erwuchs ihm aus der Lohnerhöhung Mehrkosten im Betrag von null Komma nullfünf Rappen pro Kilo. Er überwälzte also, wie sich das so gehört, die Mehrkosten auf seine Abnehmer, und zwar berechnete er sie, da ihm ungrade und Bruchzahlen zuwider waren, auf zwei Rappen das Kilo. Damit kompensierte er ganz knapp die Zunahme seiner Selbstkosten, die ihm aus der unverschämten Lohnforderung der Malikokos erwachsen war.

Der Grossexporteur Mike Moneymaker nahm diesen Aufschlag mit gerunzelter Stirn zur Kenntnis. Was ein richtiger Geschäftsmann ist, der verschmerzt eher zehn Gewinne als einen einzigen Verlust. Da auch ihm niemand zumuten konnte, die zwei Rappen Mehrbelastung selber zu tragen, überwälzte er den Aufschlag von fünf Rappen pro Kilo auf den Grossimporteur MacCrazyman.

Nun, so ganz ungelegen kam diesem die Preiserhöhung eigentlich nicht. Sie bot ihm Gelegenheit, seine Handelsmarge etwas aufzurunden, das heisst, seine Preise den veränderten Verhältnissen anzupassen. Da eine Preisanpassung bekanntlich nie nach unten, sondern stets nach oben erfolgt, verrechnete MacCrazyman dem Kleinimporteur William Verysmart den teuerungsbedingten Mehrpreis von zehn Rappen pro Kilo Kaffee.

Wenn er keinen Verlust erleiden wollte, so blieb Verysmart nichts anderes übrig, als blutenden Herzens mit seinem europäischen Grossisten Hans Steinreich einen Mehrpreis von zwanzig Rappen je Kilo auszuhandeln.

Wenn ein Gewässer einmal Wellen wirft, so lassen sich die nur schwer besänftigen. Um seinen Verdiensteil nicht zu schmälern, sah sich Hans Steinreich zu seinem grossen Leidwesen genötigt, den Aufschlag von vierzig Rappen pro Kilo weiter auf den Detaillisten Christian Fürchtegott zu übertragen. Vierzig Rappen Mehrpreis für ein Kilo echten Keniakaffee waren schliesslich nicht der Rede wert, und alles hielt sich schliesslich noch im Rahmen der landesüblichen Teuerung.

Nun, der Detaillist Fürchtegott verkaufte schliesslich, um sich nicht zu ruinieren, das Kilo Kaffee mit dem geringen Aufschlag von sechzig Rappen an den Wirt Sebastian Dickfass, wobei es sich nicht vermeiden liess, dass er, wie seine Lieferanten, den billiger erworbenen Vorrat in diesen Aufschlag miteinbezog.

Ein Kilo Kaffee, das ergibt, immer schematisch gerechnet, denn meine Zahlen sind, wie bereits erwähnt, symbolischer Natur und schematisch, hundert Tassen. Der Wirt hatte also einen Aufschlag von null Komma sechs Rappen auf die Tasse Kaffee zu erleiden, und an dem musste er wohl oder übel seine Kundschaft beteiligen.

Als nun der Kaffeeliebhaber Martin Kümmerli eines Tages in die Stammbeiz kam, um sein Tässchen zu geniessen, kostete dieses auf einmal zehn Rappen mehr. Denn welcher Gast hat schon null Komma sechs Rappen in der Tasche, um seine Zechen zu bezahlen. Zehn Rappen dagegen sind eine runde Zahl der Dezimalklasse. Sie gestatteten dem Wirt Sebastian Dickfass, seine Mehrkosten einigermaßen zu kompensieren, ohne dabei allzugrossen Schaden zu erleiden.

Natürlich entrüstete sich Martin Kümmerli enorm, denn als Endverbraucher konnte er den Aufschlag nicht mit Gewinn auf andere überwälzen, und die Milch seiner frommen Denkart verwandelte sich augenblicklich in Salzsäure. Aber der Wirt beschwichtigte ihn und klärte ihn über die Ursache der aufsehenerregenden Teuerungszunahme auf: «Schuld an dieser Preissteigerung sind einzig die Löhne. Wenn Sie wüssten, Herr Kümmerli, welche irrsinnigen Lohnforderungen die schwarzen Kaffeeplücker in Kenia stellen!»